

|         |   |
|---------|---|
| Autor:  | Hermann Friedrich Kohlbrügge  |
| Quelle: | Schriftauslegungen (2. Heft) 1. Mose 12–16<br>Predigt über 1. Mose 16 |
| Datum:  | Gehalten am 26. September 1869  |

Wir begeben uns mit unserer Andacht in das Haus eines gottesfürchtigen Ehepaares. Wir erblicken in diesem Hause, was stets als wahr befunden wird, nämlich, daß den Eheleuten viel Kreuz und Widerwärtigkeit beschieden ist, Abram hatte die Verheißung, daß er ein Erbe der Welt sein sollte, und in seinem Samen alle Geschlechter der Erde würden gesegnet sein. Der Herr Gott hat gesagt: „Seid fruchtbar und mehret euch!“ und der Apostel schreibt an Timotheus (1. Tim. 2,15): „Das Weib wird selig werden durch Kinderzeugen, so sie bleibet im Glauben und in der Liebe und in der Heiligung, samt der Zucht“. Und nun gibt Er Seinem Abram von vornherein ein unfruchtbares Weib, auf daß Er verherrliche das Wort, worin Er alles aus nichts erschaffen hat. Im vorhergehenden Kapitel haben wir gelesen, daß Gott Abram die Verheißung bestätigt und mit ihm den Bund aufgerichtet hat, Gott weiß wohl, daß Sarai unfruchtbar ist, indessen: was Er sagt, steht fest, um und um fest. Wo aber Sein Wort kommt, da handelt Er eben nach dem Worte, daß es nicht aus dem Fleisch, sondern aus der Verheißung kommt.

So finden wir denn in dem Hause dieses gottesfürchtigen Ehepaars ein trauerndes Weib; ihr Mann hat nichts an ihr, sie gebiert ihm nichts. Nichts ist doch wahrlich nichts. Gebiert sie aber nichts diesem Abram, der die Verheißung hat, dann ist sie auch nichts, dann taugt sie auch nichts; dann ist es besser, sie werde beseitigt, und eine andere komme an ihre Stelle. In diesen Gedanken brütet Sarai so dahin, bis sie endlich eine findet, die sie an ihre Stelle meint setzen zu können. Sarai denkt: Nun wird es im Hause gut gehen; ich bin nichts, ich kann nichts, ich bedeute nichts, ich bin von Gott geschlagen; aber ich habe einen Mann, der etwas haben muß! So denkt Sarai Gedanken, welche wahrlich dem Fleische nach sehr großartig sind, so daß ich fragen möchte: Welche Frau macht der Sarai das nach? Sie verzichtet auf alles, erklärt sich gleichsam vor Abram als eine Tote unter den Toten, verzichtet auf Mutterehre und Mutterglück, – auch auf Abrams Liebe, indem sie wohl weiß, daß der Mann nicht beide Frauen haben kann, ohne daß der Teufel dazwischen käme.

Woran denkt Sarai? Sie denkt an die Verheißung; die glaubt sie, die hält sie für gewiß: Gottes Wort soll kommen, die Verheißung muß erfüllt werden; dann ist es ja aber auch Gesetz, daß das Kind, ja ein Sohn geboren werden muß; da ich indessen unfruchtbar bin, nichts bin und zu nichts tauche, wie soll die Verheißung, wie soll das Gesetz erfüllt werden? Das kann nur geschehen entweder durch meine Werke oder durch die Werke einer andern. Ich sagte: Sarai glaubte die Verheißung. Während sie aber die Verheißung glaubt, denkt sie an das Gesetz und an sich selbst; an sich selbst: daß sie das Verheißene nicht darstellen kann, weil sie unfruchtbar ist und außerdem zu alt.

75 Jahre alt war Abram, als er nach Kanaan kam, – 10 Jahre hatte er bereits in Kanaan gewohnt; vor diesen 10 Jahren hatte er die Verheißung bekommen, 10 Jahre schon darauf geharrt und gewartet. Aber Sarai gebiert ihm nichts, – so scheint es denn mit der Verheißung aus zu sein; da kommt nun Sarai auf diesen nach Fleisch großartigen Gedanken, der auch löblich und ehrbar schien, denn Sarai löst die Ehe nicht auf: sie gab ihrem Mann eine Fremde, ihre Magd, daß sie aus dieser Magd gebaut werde, einen Sohn bekomme, natürlich nicht für die Magd, sondern gemäß der Verheißung für den Mann.

Abram ist durchaus nicht klüger als Sarai. Es leuchtet ihm auch ein, was Sarai sagt: Aus nichts wird nichts; es müssen die geeigneten Mittel da sein, die geeigneten Werkzeuge, wenn etwas dargestellt werden soll. Das ist ja vernunftgemäß. Sarai und Abram denken also beide an die Verheißung,

aber sie denken so daran, daß sie aus der Verheißung ein Gesetz machen, und nun stecken sie beide in des Gesetzes Werken.

Daß wir es doch ja recht verstehen: Die Ehe ist die Verbindung *eines* Mannes mit *einer* Frau und ist von Gott dem Herrn selbst gestiftet; und da weiß Gott der Herr nach Seiner Weisheit ganz genau, wie der Mann sein soll und wie die Frau sein soll; ja Er weiß es nicht nur, – Er hat von Anfang an alles so geordnet, daß es bei den Seinen nicht soll hergehen, wie in der Welt. In der Welt hat man Kraft und Macht, Stärke und Überlegung und Weisheit, aber in das Haus der Seinen soll große Not kommen, Not darüber, daß von dem, was Gott verheißen hat, nur das Widerspiel gesehen wird. Das begriff Sarai aber nicht bei ihren Überlegungen, die gar löblich und verständig schienen, – das begriff auch Abram nicht.

Mann und Frau sind verbunden durch unauflösliche Bande, und Gott will das Haus bauen; nicht der Mensch soll es tun. Was fragt Gott da nach Unfruchtbarkeit? Was fragt Er danach, ob etwas da ist? Er hat rein nichts gehabt, als Er sprach: „Es werde Licht!“ – rein nichts, als Er Himmel und Erde schuf, – rein nichts, als Er die Sterne hinstreute ans Firmament. Aber kann Er auch jetzt noch etwas aus nichts hervorbringen? Abram und Sarai warten und warten, und es kommt nichts; alles bricht ab, aber beide glauben die Verheißung; und, während sie die Verheißung glauben, lassen sie sich den Strick des Gesetzes um den Hals werfen. Und was wird daraus? Gesetzeswerk, – das gelingt; da braucht man nicht lange zu warten. Abram hat kaum die ägyptische Magd zu sich genommen, so ist sie, die Magd, auch schon schwanger. „Das geht ja schön, – so wird denn die Verheißung erfüllt; da sehen wir, lieber Abram, den Segen Gottes!“ So mag Sarai gesagt haben. „Habe ich dir nicht einen guten Rat gegeben? Wie gut, daß du gehorcht hast!“ Und Abram mag gedacht haben: „Sei nun wieder zufrieden, meine Seele, denn nun hat Gott dir wohlgetan!“

So sieht es gar herrlich und glänzend aus bei dem, was nach Fleisch dargestellt ist, – aber die Herrlichkeit währt nicht lange; da kommt, woran Sarai nicht gedacht und Abram auch nicht.

Wir sind von Hause aus alle zu allem Bösen geneigt und untüchtig zu irgend einem Guten. Sobald die Magd sieht, daß sie etwas geworden ist, da erhebt sie sich über ihre Frau. Hagar denkt: „Die Frau – Sarai – ist ja nichts, das ist ein trauriges Weib, ich aber bin jung und habe Kraft; ich stelle meinem Herrn etwas dar! Nun, du Frau, begib dich in eine Ecke, sonst belle ich dich an, wenn du was sagst! Ich habe nun die Weisheit und die Macht, und ich will nun mal im Haus alle Dinge schön setzen, aber du weißt nichts und kannst nichts!“ So überhebt sich die Magd, statt darüber gar demütig zu werden, daß dieser gnädige Herr, diese gnädige Frau sie, die ägyptische Magd, so erhaben haben, daß sie den Stuhl bekam neben der Frau. Der leidige Teufel kommt und bläht sie auf, daß sie sich erhebt; und da sehen wir also die schöne Frucht der Werke des „Tue das“, wenn ein Mensch nicht harren und warten kann auf Gott in seinem Elend und Jammer, in dem, daß er nichts ist, – wenn der Mensch es selbst darstellen will, was der allmächtige Gott allein darstellen kann. Da ist nun die Frucht: der Hochmut, und damit hört es nicht auf; es kommt Zank und Zwietracht ins Haus zwischen Mann und Weib. Sarai sagt dem Mann böse Dinge: „*Du tust unrecht an mir. – Der Herr sei Richter zwischen mir und dir!*“ (V. 5). Abram mag nun wohl eingesehen haben, einen wie verkehrten Weg er eingeschlagen; und als ein kluger Mann sagt er zu seiner Frau: „*Siehe, deine Magd ist unter deiner Gewalt; tue mit ihr, wie dir's gefällt!*“ (V. 6). Mit andern Worten: „Du bist Frau, und sie ist Magd, und diese Ordnung Gottes soll nicht gestört werden“.

Meine Geliebten! In der Ordnung Gottes allein beruht unser wahrhaftiges Heil, auch das häusliche Glück. Aber wer versteht die Ehre und das Glück, untertan zu sein? die Ehre und das Glück, Magd oder Knecht zu sein eines gnädigen Herrn, einer gnädigen Frau? Wer versteht die Ehre und

das Glück, daß Gott, der Herr aller Herren und Dienstknechte, zugleich allen dient. Und was ist der König? Alle Rebellen mögen es wissen: der König ist der geplagteste aller Dienstknechte im Lande.

Abram als treuer Mann schützt also der Ordnung Gottes gemäß seine Frau und wahrt ihre Ehre; die Magd aber will die Demütigung nicht dulden und flieht. Sie denkt wohl: „Sie haben mich doch nötig, sie können doch nicht ohne mich sein; ich werde ihnen einen Schrecken einjagen; ich laufe lieber davon, so weit meine Füße mich tragen können, als daß ich mich der Demütigung sollte unterwerfen“. Das ist der Hochmut, der uns allen von Natur eigen ist, und den man schon bei einem jungen Kinde bemerken kann, indem es störrisch wegläuft, statt zu gehorchen. Es ist ein Zug, der namentlich auch unserer Zeit eigen ist, daß man sich nicht will demütigen lassen; man weiß nicht und will nicht wissen, welch ein Heil dahinter steckt; alles will herrschen und befehlen; es soll kein König mehr sein, kein Kaiser, kein Herr, keine Frau, – nicht Vater, nicht Mutter, sondern ein jeder will seinem Kopf folgen; – das ist die Gesinnung, welche die Frucht unserer Empörung gegen Gott ist, die wir auch bei dieser ägyptischen Magd antreffen. Aber siehe, da kommt nun Gott der Herr, dieser wunderbare Gott, reich an Erbarmen. Sarai hatte gesündigt; allerdings nicht in den Augen der Welt, die im Gegenteil ihre Selbstverleugnung rühmen könnte; aber sie hat gesündigt wider Gott, da sie nicht glaubte, daß bei Gott kein Ding unmöglich ist. Abram hat gesündigt; denn er hätte seine schwache Frau stärken und ihr sagen sollen: „Wenn du auch bei dir nichts erfährst als Unfruchtbarkeit, es wird doch kommen, was Gott verheißen hat, durch dich, aber nicht durch eine Fremde“. Die Magd aber steht hier schuldig sowohl vor Gott als auch vor der Welt; denn das ist Gottes Ordnung und steht auch als solche eingeschrieben in den Herzen der Menschen (Röm. 2,15): daß ein Knecht seinem Herrn und eine Magd ihrer Frau soll untertan sein. Indessen muß ich auch euch, meine Lieben, das doch predigen und vorhalten, weil in diesen Tagen Gottes Ordnung von so vielen zur Seite gesetzt wird, und weil man allerwärts nach der Weise der Kommunisten und Sozialisten ruft: „Freiheit, Gleichheit und Brüderschaft!“ Wie viele Jungfrauen haben wir, die sich freuen sollten, wenn sie einen guten Dienst finden, in welchem sie Gelegenheit haben, zu guten Hausfrauen herangebildet zu werden! Da sollten sie aber denn doch wissen, was nach Gottes Wort ihre Pflicht und Stellung ist; sie sollten verstehen, daß sie nicht sowohl dem Herrn und der Frau dienen in ihrem Dienst, sondern Christo, damit sie dienen nicht mit Dienst allein vor Augen, als den Menschen zu gefallen, sondern solchen Willen Gottes tun von Herzen, mit gutem Willen (Eph. 6,5 ff.). Und wenn die Herren und Frauen ihren Knechten und Mägden mit Liebe und Vertrauen entgegenkommen, so sollen diese davon nicht Mißbrauch machen, um sich zu erheben, sondern sich um so mehr demütigen, und es ja mit Dankbarkeit erkennen, daß ihre Herren und Frauen sie nicht behandeln, wie oft die Weltkinder ihre Untergebenen behandeln, als wären sie Sklaven oder eine andere Rasse, sondern sie behandeln als Brüder und Schwestern. Dieser Wahrheit konnte sich Hagar nicht entziehen oder widersetzen, ohne Schaden zu leiden an Seele und Leib, – und der Herr in Seiner Gnade und Barmherzigkeit hat ihr diese Wahrheit vor Augen gestellt, damit sie von ihrem verkehrten Wege umkehren möchte. Gottes Barmherzigkeit erweist sich gegenüber Sarai, indem Sarai lernen muß, wohin die Werke des Gesetzes führen; sie wird mit ihrer Weisheit, worin sie Gott vorgegriffen hat, zuschanden, – sie hat sich damit nur Herzeleid bereitet, da nicht nur ihre Magd sich gegen sie auflehnt, sondern auch Zank und Zwietracht entsteht zwischen ihr und ihrem Manne. Wie Gott aber Sarai lehrt, so nimmt Er sich auch der Magd an.

Hagar hat es nicht erkannt, welche Wohltat ihr darin zuteil wurde, daß sie bei braven Leuten diente und täglich das gute Wort Gottes aus ihrem Munde hörte. Es mag ja wohl sein, daß Sarai im täglichen Verkehr nicht immer sanftmütig war, – wir würden sagen: nicht immer bei guter Laune. Wie aber die Kinder Geduld haben sollen mit den Gebrechen der Eltern, so sollen die Mägde und

Knechte Geduld haben mit den Gebrechen ihrer Herren und Frauen die Untertanen mit den Gebrechen ihrer Fürsten; das ist Gottes Ordnung. Sarai zu demütigen, war Gottes, nicht Hagar's Sache. Der Herr weiß einen jeden zu finden auf dem Wege, dem verkehrten Wege, den der Mensch geht; so findet Er auch die Hagar. Sie ist geflohen, weil Sarai sie demütigen wollte; sie wollte sich nicht unterwerfen, sie ist in die Wüste hinausgegangen; sie macht es wie das Vieh, welches die Krippe umwirft, woraus es satt geworden ist; – sie will lieber zu den Steinen sagen: „Werdet Brot!“ als sich beugen; sie wollte wieder nach Ägypten zurück. Da sitzt sie nun *bei einem Wasserbrunnen in der Wüste, nämlich bei dem Brunnen am Wege gen Sur.* (V. 7). Den Wasserbrunnen hat sie noch glücklich gefunden; Gott hat sie den Brunnen finden lassen. Er verläßt die Magd nicht; in Gnaden sieht Er auf sie herab um des Wortes willen, das sie im Hause Abrams gehört hat. Der Engel des Herrn, – der ewige Sohn des Vaters, der gesandt ist, um zu suchen und selig zu machen das Verlorene, – hat auch die verlorene Hagar gesucht; – Er hat sie gefunden und spricht zu ihr nach V. 8: „*Hagar, Sarais Magd, wo kommst du her? und wo willst du hin?*“ Wie sitztest du so hier? Du wirst umkommen in dieser Wüste! Wie kommst du so hinweg aus der Hülle und Fülle, – aus dem Hause, wo du es gut haben konntest? Was hat deine Frau dir getan? Was anders, als dir nur deine rechte Pflicht vorgehalten, daß eine Magd ihrer Frau gehorsam sein muß? Wo kommst du her? Wo willst du hin? Du gehst in den sicheren Tod mit deinem Kinde, weil du den Weg der Demütigung verlässest!

Meine Geliebten! Nehmen wir es doch ja zu Herzen! Es kommt kein Mensch in den Himmel ewiger Seligkeit, der nicht von Gott so gedemütigt ist, daß er von Herzen demütig gemacht ist. Es kann kein Mensch die Seligkeit Gottes schmecken, wenn er nicht hienieden auf allerlei Weise durch den Teufel und von Menschen zerstoßen und zertreten wird, damit das Bekenntnis bei ihm wahrhaftig sei und bleibe: „Ich bin nichts!“ Das ist die Heilsordnung der Seligkeit: „In den eignen Augen nichts zu sein, aber auf den Herrn zu sehen, dem man dient!“ –

„*Und der Engel des Herrn sprach zu Hagar: Kehre um wieder zu deiner Frau, und demütige dich unter ihre Hand!*“ V. 9. Und so spricht der Herr auch zu dir und dir, der du dich nicht demütigen willst unter die Hand Gottes, unter die Hand derer, durch deren Hand Gott dich regieren will: „Kehre zurück, kehre um von deinem Wege; denn du hast kein Recht!“ Und ob du auch tausendmal Recht hättest vor allen Menschen, vor Christo hast du kein Recht; denn also steht geschrieben: „Ihr Knechte, seid untertan mit aller Furcht den Herren, nicht allein den gütigen und gelinden, sondern auch den wunderlichen. Denn das ist Gnade, so jemand um des Gewissens willen zu Gott das Übel erträgt und leidet das Unrecht. Denn was ist das für ein Ruhm, so ihr um Missetat willen Streiche leidet? Aber wenn ihr um Wohltat willen leidet und erduldet, das ist Gnade bei Gott. Denn dazu seid ihr berufen. Sintemal auch Christus gelitten hat für uns, und uns ein Vorbild gelassen, daß ihr sollt nachfolgen Seinen Fußstapfen; welcher keine Sünde getan hat, ist auch kein Betrug in Seinem Munde erfunden; welcher nicht wieder schalt, da Er gescholten ward, nicht drohete, da Er litte; Er stellte es aber Dem heim, der da recht richtet; welcher unsere Sünden selbst geopfert hat an Seinem Leibe auf das Holz, auf daß wir, der Sünde abgestorben, der Gerechtigkeit leben, durch welches Wunden ihr seid heil geworden. Denn ihr waret wie die irrenden Schafe; aber ihr seid nun bekehret zu dem Hirten und Bischof eurer Seelen“ (1. Petr. 2,18-25). Und der Apostel Paulus schreibt an die Philipper Kap. 2,5-8: „Ein jeglicher sei gesinnet, wie Jesus Christus auch war. Welcher, ob Er wohl in göttlicher Gestalt war, hielt Er es nicht für einen Raub, Gott gleich sein“, – wie Hagar sich einen Raub daraus machte, daß sie ihrer Frau, Sarai, möchte gleich sein, – „sondern äußerte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an, ward gleich wie ein anderer Mensch, und an Gebärden als ein Mensch erfunden. Er erniedrigte sich selbst und ward gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz“. So wißt ihr denn nun alle, was Gottes Ordnung im gewöhnlichen Leben, im häuslichen Leben, im Ver-

hältnis zwischen Herr und Knecht, zwischen Frau und Magd, und im bürgerlichen Leben, im Verhältnis zwischen Fürst und Untertan ist. Also, du Hagar, – und du, der du dich dieser Ordnung widersetzt hast, kehre zurück und demütige dich!

Nachdem Hagar die Krippe umgeworfen und lieber Steine hatte essen wollen, als sich fügen, – durch das Wort, welches der Engel des Herrn zu ihr gesagt: „Kehre um wieder zu deiner Frau, und demütige dich unter ihre Hand!“ wird sie in Wahrheit bekehrt. Das konnte sie aus sich nicht; aber durch Sein Wort schließt der Herr ihre widersprechenden Lippen und beugt ihr widerspenstiges Herz, so daß sie nicht sagt: „Nein, das tue ich nicht!“ Sie bekommt eine Verheißung für ihr Kind und zwar eine gar große Verheißung, aber unter einer Bedingung: „Erst dich gedemütigt! und dann will Ich deinen Ruhm groß machen!“ Das war für sie nichts geringes, sondern viel, gar viel: „Da kommt der Herr, will meinen Jungen groß machen; der soll ein gewaltiger Herr werden; aber der Engel predigt mir Demütigung!“ O, wie wunderbar ist die Weisheit Gottes in Seinen Worten und Wegen! Wie wunderbar weiß Er den Ernst der heilsamen Zucht zu verbinden mit Seinen Wohltaten und herzlicher Teilnahme an unserem Elend! Wie lieblich sind die Worte des Engels des Herrn zu Hagar V. 11: „*Siehe, du bist schwanger geworden, und wirst einen Sohn gebären; des Namen sollst du Ismael heißen, darum, daß der Herr dein Elend erhöret hat*“.

Nachdem nun der Engel des Herrn zu Hagar geredet, verschwindet Er wieder vor ihren Augen. Sie sitzt nun wieder allein am Brunnen. Aber sie weiß: Gott ist ihr erschienen.

Wir lesen V. 13: „Sie hieß den Namen des Herrn, der mit ihr redete: Du, Gott, siehest mich“. Was nun weiter folgt, ist nach Luthers Übersetzung unverständlich; im Hebräischen aber lauten die Worte: „Denn sie sprach: Habe ich mich auch umgesehen nach Dem, der Sich nach mir umseh?“ Damit bekennt sie: „Mit einem Kopf voll Stolz, voll Bosheit hatte ich den verkehrten Weg eingeschlagen und war im Begriff, mich mit meinem Kind in den gewissen Tod zu stürzen, und Gott, Er hält mir meine Sünde, aber auch Seine Gnade vor; ich habe an Gott nicht gedacht, nach Ihm nicht gefragt, aber – Du, Herr Gott, Du sahest mich in meiner Verkehrtheit und nahmst Dich meiner an; Du kamst zu mir in meiner Verkehrtheit mit einem Blick Deiner Gnade! Du, großer Gott, wie bist Du doch so reich an Erbarmen! Darum nenne ich diesen Brunnen: „*Brunnen des Lebendigen und des Sehens Gottes*, zum ewigen Gedächtnis“.

Nun, meine Lieben, sind Sarai und Abram und Hagar wohl vollkommen genesen von ihren Wunden, und auch genesen von ihren Verkehrtheiten, auch von ihrer Geneigtheit, um das Heil in den Werken des Gesetzes zu suchen!? Nun haben sie wohl nie mehr an der Verheißung Gottes gezweifelt durch Unglauben, als ob Ihm etwas unmöglich wäre!? Ach, meine Geliebten, wir wissen wohl, daß Hagar zurückgekehrt ist und sich gedemütigt hat, denn Gott der Herr hat sie bekehrt; und wenn wahrhaftige Bekehrung da ist, dann ist auch Demut da, sodaß man das Wort des Herrn zu Herzen nimmt und sich vor Seinem Worte fürchtet, aber doch bleiben die alten Tücken und Nücken. So lange der Mensch lebt, hat er mit seiner verderbten Art zu streiten. Das soll man ja festhalten, damit man nicht von sich selbst denke: „Ja, von nun an will ich aufpassen und Gottes Wort nicht mehr in Zweifel ziehen; von nun an will ich mich demütig halten!“ Du kannst es nicht, aber die Gnade bringt es uns bei, daß wir – auf den Armen dieser Gnade getragen – von dieser Gnade allein alles erwarten. Der Herr selbst öffne uns die Augen, um zu erkennen, was wir mit all unserm Werk zustande dringen, damit wir gänzlich von dem Gesetz Abstand nehmen als könnten wir mit dem Gesetze in der Hand das Heil darstellen, und also zu dem Gesetze sagen: „Was du von mir forderst, kann ich nicht bringen; ich bin tot und unfruchtbar, – und mit allen meinen Wegen und Mitteln richte ich nur Herzeleid und Elend an; nur Einer ist, der mir helfen kann; ich hoffe auf Ihn, ob es auch mit aller Hoffnung aus zu sein scheint!“

Sarai gebar dem Abram nichts; aber Hagar gebiert dem Abram einen prächtigen Jungen. Die Werke des Gesetzes sind große, prächtige Werke, aber aus allen diesen Werken wird nichts; ja, es wird etwas Großes für die Welt, aber für den Himmel nichts, nichts für die Verheißung. Die Verheißung von dem Samen Abrahams hat mit Hagar und Ismael nichts zu schaffen; aber diese Verheißung, – sie kann auch nicht durch unsere Unfruchtbarkeit und Untüchtigkeit, etwas hervorzubringen, zunichte gemacht werden; sie wird erfüllt durch die Unmöglichkeit hindurch. Sollte es auch ein Durcheinander geben, daß einem Hören und Sehen vergeht, – was Gott verheißen hat, das tut Er! Darum laßt uns die Lehre zu Herzen nehmen und den Herrn bitten, daß Er uns halte auf Seinem Wege, um zu bekennen: „Ich kann es nicht, aber Gott kann es wohl; ich kann es nicht, aber Gott hat das und das geboten; und da Er es geboten hat, kann Er es auch erfüllen; ich kann es nicht, – es muß aber da sein; Gott aber hat nicht gesagt: „Du bist nichts, und du kannst nichts, darum verwerfe Ich dich“; sondern dies hat Gott gesagt: „Rühme, du Unfruchtbare, die du nicht gebierest; freue dich mit Ruhm und jauchze, die du nicht schwanger bist. Denn die Einsame hat mehr Kinder, weder die den Mann hat, spricht der Herr. Denn du wirst ausbrechen zur Rechten und zur Linken; und dein Same wird die Heiden erben, und in den verwüsteten Städten wohnen“. (Jes. 54,1.3) Amen.

### **Gesang nach der Predigt**

Psalm 123,1

Zu Deinem Thron erhebe ich, Herr! mein Herz,  
Mein Auge himmelwärts.  
Wie Knechte hier nie ihre Augen wenden  
Von ihrer Herren Händen,  
Wie Mägde unterwürfig ihren Frauen  
Auf ihre Hände schauen:  
So schaut auch unser Aug' aus unsern Gott,  
Bis Er uns hilft in Not.